

Vielleicht ist der Zusammenhang dieser Schatzfunde mit den politischen Ereignissen geeignet, unsere Auffassung mancher Gruppen von Schätzen aus prähistorischer Zeit zu beeinflussen. Ein räumlich und zeitlich beschränktes Auftreten von sogen. Depots, das nur gezwungen aus religiösen Beweggründen zu erklären sein wird, kann sehr wohl auf diese Art gedeutet werden; und der Nachweis gleich alter Befestigungen in demselben Gebiete würde diese Ansicht unterstützen. —

Endlich seien im Anschluß an den Neuenheimer Münzschatz noch zwei Einzelfunde von Denaren aus der Zeit der Republik genannt, welche sich in den Städt. Sammlungen in Heidelberg befinden und in der Zusammenstellung von Bissinger noch nicht genannt sind:

Legionsdenar des Antonius, sehr stark abgegriffen, Gewicht 3,148 g, auf der Rs. LEG V noch schwach zu lesen³⁶⁾; gekauft von einem Arbeiter, dessen Fundortangabe lediglich „Heidelberg“ lautet;

Denar, stark abgegriffen, Gewicht 3,30 g, Münzmeister P. Servilius M. f. Rullus gegen 89 v. Chr.³⁷⁾; gefunden in Neuenheim bei römischen Bauresten unweit des Fundortes des Schatzes.

Heidelberg.

E. Wahle.

³⁶⁾ Babelon I S. 201 Nr. 110.

³⁷⁾ Babelon II S. 450 Nr. 14; vgl. auch Mommsen, Geschichte des röm. Münzwesens, 1860, S. 579 Nr. 208.

Römischer Altar und Bruchstücke einer Jupitergigantensäule von Oeschelbronn, Amts-Bez. Pforzheim.

Das Dorf Oeschelbronn liegt etwa 3 km sö. von Niefern, bei welchem Ort, 6 km unterhalb von Pforzheim, der Kirnbach von S. in die Enz mündet. Der Ortsbach von Oeschelbronn, der in den Kirnbach fließt, wurde seit März 1921 tiefer gelegt. Dabei stießen die Arbeiter im April in 2 m Tiefe im Garten des Landwirts Joh. Roller, Haus-Nr. 192, auf behauene Steine, deren römischer Ursprung dann von Direktor Prof. Dr. H. Rott aus Karlsruhe festgestellt wurde¹⁾.

Gefunden wurde zunächst ein Altar aus dem bei Maulbronn gebrochenen gelblichen Schilfsandstein von der üblichen Gestalt der römischen Weihaltäre, glücklicherweise recht gut erhalten. Gesamthöhe 1,03 m.

Die Inschrift beginnt dicht unter dem Gesims und füllt die ganze Tafel aus, die Schrift ist fein, aber sehr deutlich. Folgendes ist der Wortlaut:

INH < D < D
PRO SALVTI }
I O M
M A T E R N I
M A R C I A N I
V A L E R I A N A
S O R O R
E X V O T O
P O S V I T
L < L < M

Beachtenswert ist der rein römische Name der Stifterin auf dieser Weihinschrift, die mit den Resten einer Jupitergigantensäule zusammen gefunden

¹⁾ Baurat Gräff von Pforzheim berichtete darüber als erster im Pforzheimer Anzeiger v. 28. 4. 1921. Ausführlicher behandelten dann den Fund Studienrat Knöller (Dürrmenz-Mühlacker) im Schwäb. Merkur vom 11. 5. 1921, und der Unterzeichnete im Pforzheimer Anzeiger vom 23. 5. 1921.

wurde. Die Namen ihres Bruders, Maternius Marcianus, sind im römischen Rhein- und Neckargebiet verbreitet²⁾.

Aus demselben Sandstein bestehen die ebenda gefundenen Bruchstücke, die zweifellos zu einer Jupitergigantensäule gehörten. Es ist zunächst eine viereckige Basis, unten 80,5 : 76 cm, oben 58 : 52 cm; die senkrechten Seitenflächen gehen in 8 cm Höhe in schräge über, deren Höhe 23 cm beträgt. Dies ist wohl der Sockel des leider nicht gefundenen Viergöttersteins, wie ein zweites, stark beschädigtes Fundstück wahrscheinlich dessen Gesims. Es ist wieder viereckig und verbreitert sich von einer Fläche von 52 : 48 cm, fünfmal stufenartig absetzend, auf 88 : 80 cm. Die kleinere Fläche, die im Maß der oberen Fläche des Sockels ähnelt, ist hier als die untere anzusehen³⁾.

Von den sonstigen Teilen der Säule, Wochengötterstein, Schuppensäule, Kapitell, kam nichts zutage. Dagegen konnten drei behauene Steine zu dem Torso einer Reitergruppe zusammengesetzt werden, wie wir sie als Bekrönung der Säule erwarten müssen. Die Bodenplatte ist in 2 Stücke zer schlagen, die gut aneinander passen⁴⁾. Die vordere Platte trägt den gewundenen Schlangenleib eines Giganten; sein Oberkörper ist abgehauen, so daß nicht mehr recht festgestellt werden kann, wie stark er vorgebeugt war. Deutlich sichtbar ist der l. Arm, dessen Hand sich anscheinend mit den Fingern auf den Boden stützt⁵⁾. Auf der z. Zt. verschollenen (S. Anm. 4) hinteren Bodenplatte war der Ansatz für die Hinterhufe des Pferdes zu sehen. Der Pferdeleib selbst, das dritte Bruchstück, ist stark verstümmelt, Hals und Kopf, Schwanz und Beine sind abgehauen. Der Körper des Reiters ist vom Gürtel an, teilweise sogar noch tiefer, abgeschlagen, ebenso sein linkes Bein von der Mitte des Unterschenkels an. Trotzdem ist seine Haltung noch kenntlich. Das l. Bein war vorwärts gehalten, das r. im Knie zurückgebeugt; der Reiter befand sich also in Linksgalopp⁶⁾. Der l. Arm hielt den Zügel, der Unterarm ist an der Bruchstelle kenntlich. Vom Gewand des Reiters ist die kurze Tunica mit Zickzackmuster (oder Lederstücken?) auf dem Oberschenkel zu sehen. Auf dem Pferdeleib erkennt man den Sattel (Decke?) und den l. Zügel.

Wie diese Einzelheiten zeigen, ist die Gruppe gut gearbeitet. Ihre Verstümmelung ist auf absichtliche Zerstörung zurückzuführen; diese hat offenbar nur dem Bildwerk gegolten, der Altar mit Inschrift ist dagegen wohl erhalten.

Mit diesen Fundstücken zusammen kamen auch römische Dachziegel zutage. Also dürfen wir auch in Oeschelbronn eine villa rustica in unmittelbarer Nähe des Fundorts vermuten, wie gewöhnlich, wo eine Jupitergigantensäule auftaucht. Sie stand wohl auf dem sanften Abhang nördlich des Ortsbachs.

Als terminus post quem kommt für den Altar die Zeit Mark Aurels in Betracht wegen der Abkürzung in h. d. d. Die Schrift wird eher dem 2. als dem 3. Jhd. angehören.

²⁾ Z. B. Maternius Aeterna(lis) in Neuenstadt (Bürg), O. A. Neckarsulm. C. I. L. XIII. 6468 = Haug-Sixt. Die röm. Inschriften u. Bildwerke Württembergs. 2. Aufl. Nr. 386; C. Turranius Marcianus in Rottenburg a. N. C. I. L. XIII 6365, H.S. Nr. 117.

³⁾ Ähnlich ausladend ist das Gesims des Viergöttersteins der Jupitergigantensäule von Heddernheim.

⁴⁾ Schon vor dem Transport von Oeschelbronn nach Pforzheim ist das hintere Bruchstück der Bodenplatte verschwunden und seitdem nicht mehr zum Vorschein gekommen.

⁵⁾ Die gleiche Haltung zeigt der Gigant der Gruppe I von Haueneberstein, s. den Bericht von Kah, Röm.-Germ. Korrespondenzblatt VI 1913 S. 9.

⁶⁾ Gleichfalls im Linksgalopp befindet sich der Reiter der 2. Jupitergigantengruppe von Pforzheim bei Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden, II (1911) S. 145.

Die Fundstücke sind in die Altertumssammlung der Stadt Pforzheim gekommen, die nun schon die 4. Gigantengruppe besitzt.

Oeschelbronn wird im Codex Laureshamiensis schon 835 als Nessenbrunnen genannt. Also trifft auch hier das Gesetz der Kontinuität der Siedelungen zu. Der Ort liegt nur etwa 4 km von dem römischen Dürrmenz entfernt; der im W sich ausdehnende Hagenschießwald birgt mehrere, meist noch unerforschte Römerstätten. Immer aufs neue erkennen wir die dichte Besiedelung unserer Gegend in der Römerzeit.

Pforzheim.

W. Fischer.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Fachgruppe für Vor- und Frühgeschichte Bayerns bei der Anthropologischen Gesellschaft München. Sitzung vom 28. Januar und 11. Februar 1922. Dr. P. Reinecke: Zur Chronologie des Neolithicums in Süd- und Norddeutschland. Eine Parallelisierung der neolithischen Stufen in Süddeutschland und Norddeutschland - Skandinavien wurde erst mit der Festlegung des Münchshöfer und Altheimer Typus in der süddeutschen Zone möglich. Diese beiden einander nahestehenden Kreise gehören in das schon Kupfer führende Spätneolithicum der süd- und mitteldeutschen Zone. Der Münchshöfer (= Bschanz-Jordansmühler) Typus, offensichtlich der ältere von beiden, wenn man will, das Ende unserer bandkeramischen Stufengruppe, begegnet außer in Südostbayern (nebst Salzburg), Schlesien und Mähren in Varianten noch weiter westlich, in Schwaben (z. B. Schussenried, Goldberg); am Rhein entspricht ihm teilweise die Eyersheimer Gruppe (Keramik von nordischem Einschlag). Er steht seinerseits mit Erscheinungen aus Westungarn, Ostgalizien, Podolien, Ukraine, Siebenbürgen und Moldau in Verbindung; in Sachsen-Thüringen dürfte er allmählich auch etwas klarer herauskommen. Der etwas jüngere Altheimer Typus (mit Knaufhämmern, spitznackigen u. a. Beilen, mondsichelförmigen Feuersteinmessern) läßt sich außer in Südostbayern in Salzburg und Oberösterreich (Land- und Pfahlbausiedelungen), weiter in Schlesien und Mähren und offenbar auch in Schwaben (z. B. Schussenried) und Franken nachweisen. Wesentliche Einzelheiten verbinden die Altheimer Gruppe mit spätneolithischen Formenkreisen der mittel- und norddeutschen Zone (wie Nordböhmens) und des nordischen Gebietes. In Italien entspricht ihr im allgemeinen die Remedolokultur. Das zeitliche Verhältnis der gleichfalls spätneolithischen Glockenbecherkultur

Süddeutschlands, die ähnlich wie die Altheimer Gruppe der frühen Bronzezeit ganz nahe steht, zu den genannten beiden Typen bleibt vorläufig noch unklar.

Im Norden (Holland, Nordwestdeutschland, Dänemark) läßt sich die Keramik der ältesten Megalithgräber sowie entsprechender Erdgräber günstigstenfalls erst dem Münchshöfer Typus gleichsetzen, falls sie nicht noch etwas jünger ist. Die nordische Ganggräberkultur verrät in ihrer Keramik unmittelbare Beziehungen zum Altheimer Typus und zur Glockenbecherkultur wie zu den entsprechenden mitteldeutschen Gruppen. Die zeitlich nachfolgenden Steinkisten des Nordens und die verwandten Erdgräber usw. gehören, wie längst erkannt, aber noch viel zu wenig gewürdigt, trotz ihres neolithischen Habitus erst der frühen Bronzezeit an. Die Blütezeit der nordischen Feuersteinkultur (Dolche, geschliffene Feuersteinbeile u. a.) enthält viel Repliken und Weiterführungen südlicher Metallvorbilder in Feuerstein, Stein und Knochen, mit einzelnen größeren Formen reicht diese Kultur über die frühe Bronzezeit noch abwärts bis in die Periode der älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit. Auf Grund neuerer italienischer Materialien verschiebt sich innerhalb der Bronzezeit der zeitliche Ansatz der jüngeren Stufen (C = Soph. Müller: 4. Zeitgruppe; D; Hallstatt A) erheblich nach abwärts; die frühe Bronzezeit Süddeutschlands (A; mit Flachgräbern) und die ältere süddeutsche Hügelgräberbronzezeit (B) umfassen ihrerseits längere Zeiträume und zweifellos jede von ihnen wieder mehrere Abschnitte. Der „neolithische“ schnurkeramische Kreis (Becher, Amphoren, fassettierte Hämmer u. a.), der in der mitteldeutschen Zone bereits Metall kennt, gehört in Süddeutschland ebenso wie weiter nördlich erst in den Bereich der frühen Bronzezeit, wie die Metallfor-